

**Zeitschrift:** Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences  
**Herausgeber:** Swiss Society of the History of Medicine and Sciences  
**Band:** 21 (1964)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Daniel Le Clerc (1652-1728) und seine Histoire de la médecine  
**Autor:** Röthlisberger, P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-520676>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Daniel Le Clerc (1652–1728) und seine *Histoire de la médecine*\*

Von P. RÖTHLISBERGER

## I

FIELDING H. GARRISON bezeichnet das 17. Jahrhundert als ein Zeitalter großer Einzelleistungen. Er erwähnt dafür als Beispiele in der Literatur SHAKESPEARE, MILTON, CERVANTES und MOLIÈRE, in der Musik BACH und PURCELL, in der Philosophie SPINOZA und LOCKE, in der Naturforschung NEWTON und LEEUWENHOEK, in der Medizin WILLIAM HARVEY<sup>1</sup>. Neben diesen hellsten Gestirnen gibt es zahllose Sterne zweiter, dritter, vierter und fünfter Größe am Firmament der Wissenschaft, die irgendeinen mehr oder weniger wichtigen Beitrag zum Wissen ihrer Zeit beigetragen haben. Zu diesen ist wohl DANIEL LE CLERC zu zählen, dessen Namen jede bedeutendere Medizingeschichte verzeichnet und über den, soweit ich sehe, eine zusammenfassende Darstellung seines Lebens und Werkes bisher fehlt.

DANIEL LE CLERC wurde am 4. Februar 1652 – vier Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges – als Sproß einer Familie, der zahlreiche Gelehrte entstammten, und als erstes Kind der zweiten Ehe seines Vaters in Genf geboren<sup>2</sup>. Die Stadt war von 1536 bis 1798 eine unabhängige Republik und stand seit 1584 mit Bern und Zürich in einem ewigen Bündnis. Die Familie Le Clerc (Clericus) bürgerte sich bereits 1597 in Genf ein, stammte jedoch ursprünglich aus Beauvais (Frankreich). Dies ist der Grund, daß sowohl DIEPGEN<sup>3</sup> und HEISCHKEL<sup>4</sup> als auch SIGERIST<sup>5</sup> ihn zu Unrecht als Franzosen bezeichnen.

\* Erweiterte Fassung eines Referates gehalten an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften in Aarau am 24. September 1960.

<sup>1</sup> F. H. GARRISON, *An Introduction to the History of Medicine*, 4th Edition, Philadelphia 1929, S. 245.

<sup>2</sup> J. A. GALIFFE, *Notices généalogiques sur les familles genevoises depuis les premiers temps jusqu'à nos jours*, t. 3, Genève 1836, S. 286.

<sup>3</sup> P. DIEPGEN, *Geschichte der Medizin*, Band 5 (Göschen-Ausgabe Nr. 844), Berlin 1928, S. 108.

<sup>4</sup> E. HEISCHKEL, Die Geschichte der Medizingeschichtsschreibung, in: W. ARTELT, *Einführung in die Medizinhistorik*, Stuttgart 1949, S. 209.

<sup>5</sup> H. E. SIGERIST, *History of Medicine*, Vol. I, New York 1951, S. 4.

Der Vater, ETIENNE LE CLERC (1599–1676), war von 1617 bis 1621 in französischen Kriegsdiensten, wirkte dann als Hauslehrer der Kinder des nachmaligen Rektors der Genfer Akademie, BENEDIKT TURRETTINI, wandte sich später dem Medizinstudium zu und doktorierte mit 29 Jahren. Begeistert für die hellenische Kultur, widmete er sich zugleich dem Studium der griechischen Sprache in der Absicht, genauere Übersetzungen medizinischer Klassiker herauszugeben. Er veröffentlichte u. a. *Hippocratis opera* und wurde 1643 als Nachfolger von MORUS Professor für griechische Sprache an der Genfer Akademie, ein Amt, das er während 19 Jahren neben dem Arztberuf ausübte<sup>6</sup>. Einem regierenden Geschlecht angehörend, wandte er sich außerdem der Politik zu und wurde 1663 in den Kleinen Rat gewählt<sup>7</sup>.

Genf wurde im 16. Jahrhundert zur Zufluchtsstätte für zahlreiche Anhänger des neuen Glaubens, die sich in Frankreich und Italien zur Auswanderung gezwungen sahen. Viele von ihnen brachten ihre Berufskennnisse mit. Der Calvinismus förderte den Buchdruck und lockte damit die Geistesarbeiter herbei. Das 17. Jahrhundert brachte der Stadt nach einer Zeit des Niedergangs durch die Einführung neuer Industrien einen wirtschaftlichen Aufschwung, aber auch die Bildung einer Aristokratie mit regierenden Geschlechtern. Zwischen Nord und Süd, zwischen Jura und Alpen, an der Nahtstelle dreier Kulturen und Sprachen gelegen, war Genf die Rolle eines Vermittlers beschieden. Geistige Strömungen und fremde Gedanken trafen sich in dieser Stadt, stießen aufeinander, schlifften sich ab; Wertvolles wurde weitergegeben.

Der junge Daniel Le Clerc empfing die ersten wissenschaftlichen Grundlagen durch seinen Vater und hatte schon früh das Glück, bei ihm und seinem Onkel eine reichhaltige Bibliothek benützen zu dürfen. Er studierte Medizin an den Universitäten von Paris, Montpellier und Valence. Es scheint befremdlich, daß Le Clerc, einer Hugenottenfamilie entstammend, im katholischen Frankreich studierte. Sprachliche Gründe dürften dafür kaum ausschlaggebend gewesen sein. Die Sprache der damaligen Gelehrten war das Latein. Auch die Ausbildungsmethoden wichen von einem Land zum anderen nicht stark voneinander ab. Aber der Studiengang in Frankreich war für viele Genfer der übliche. Von zwölf Ärzten, die im 17. Jahrhundert in Genf praktizierten, ist die Alma mater bekannt. Nicht weniger

<sup>6</sup> A. GUIBAN, Une belle famille genevoise: Les Le Clercs. *Rev. méd. Suisse rom.* XLIII (1923) 824.

<sup>7</sup> *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Band 4, Neuenburg 1927, S. 639.

als ihrer sechs hatten den Doktorhut in Montpellier oder Valence erworben<sup>8</sup>.

Mit zwanzig Jahren doktorierte Le Clerc in Valence. Das Thema seiner Dissertation hat sich nicht ermitteln lassen. Die Universität ging in den Stürmen der Französischen Revolution unter. In den «Registres de l'université conservés au dépôt des archives de la préfecture de la Drôme» fehlen für die Zeit um 1670 Hinweise über Doktorpromotionen (vgl. Abbé NADAL, *Histoire de l'université de Valence*, Valence 1861, S. 374). Anscheinend war auch an den französischen Provinzuniversitäten damals der Druck der Dissertationen nicht vorgeschrieben.

Nach dem Abschluß der Studien und in einer für die Stadt bewegten Zeit, da während Jahren ein Krieg mit Savoyen als unvermeidlich betrachtet wurde, kehrte Le Clerc nach Genf zurück. Er verheiratete sich mit CHARLOTTE VERNET-CHENAUD und baute eine Praxis auf. Bald erwarb er sich eine bedeutende Klientel. Von weit her wurde sein ärztlicher Rat gesucht. Besonders gerühmt wird er als Diagnostiker; auch habe er nur einfache und erprobte Medikamente verordnet und sich von aller Scharlatanerie ferngehalten. Ein Zeitgenosse schildert ihn wie folgt: «Il étoit naturellement gai, mais d'une gayeté froide, et par cela plus piquante. Sa bonté, sa candeur, sa facilité et sa conversation pleine de sel faisoient autant plus d'amis, que sa capacité lui attiroit de l'estime. Pour l'extérieur il étoit d'une taille avantageuse et d'une physiognomie mêlée de douceur et de gravité.»<sup>9</sup> Ein aus dem Jahre 1702 stammendes Ölporträt von J. B. THIBAUT, das sich im Besitz der «Bibliothèque publique et universitaire» in Genf befindet, gibt seine vergeistigten Züge wieder.

Bereits 1680 wurde er in den Rat der Zweihundert gewählt. Trotzdem fand er Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit. Im Jahre 1685 veröffentlichte er zusammen mit einem gleichaltrigen Studienkollegen, JEAN-JACQUES MANGET (1652–1742), die *Bibliotheca anatomica*, ein zweibändiges Werk von rund 1900 Seiten. GAUTIER<sup>10</sup> hält dafür, daß dank der Mitarbeit von Le Clerc dieses Buch die übrigen Publikationen von Manget weit übertreffe. Derartige Handbücher und Exzerptbände waren ein Ersatz für die damals noch fehlenden wissenschaftlichen Zeitschriften. Studierende und Ärzte

<sup>8</sup> L. GAUTIER, *La médecine à Genève jusqu'à la fin du 18<sup>e</sup> siècle*, Genève 1906, S. 341.

<sup>9</sup> *Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la république des lettres*, Paris 1730, S. 248

<sup>10</sup> L. GAUTIER, *op. c.*, S. 254.



*Daniel Le Clerc*

DANIEL LE CLERC  
1652-1728



suchten sich durch die Lektüre solch dickleibiger Wälzer über die geltenden Lehrmeinungen ins Bild zu setzen.

Um die gleiche Zeit befaßte sich Le Clerc mit der lateinischen und griechischen Literatur; bekannt ist auch seine Beschäftigung mit der Numismatik. Sein Ruf reichte über seine Vaterstadt hinaus. JOHANN (I) BERNOULLI (1667–1748) bemerkt in seiner Autobiographie: «Sur la fin de l'année 1690 je commençai mon voyage et je m'arrêtai à Genève environs 8 mois, temps suffisant pour me procurer l'amitié de plusieurs savants, particulièrement du célèbre Mr. Le Clerc, médecin et conseiller d'état, auteur d'une histoire de la Médecine...»,<sup>11</sup> die allerdings erst sechs Jahre später im Druck erschien. Nach dem Tode von THÉOPHILE BONET wurde Le Clerc 1690 als Mitglied des «Conseil du santé» gewählt, dem er während zehn Jahren angehörte<sup>12</sup>.

Im Jahre 1696 veröffentlichte Le Clerc als Frucht langjähriger Arbeit seine *Histoire de la médecine*. Sie fand eine gute Aufnahme, so daß 1702, 1723 und posthum 1729 weitere Auflagen erschienen. Es ist die erste Medizingeschichte, die diesen Namen verdient<sup>13</sup>. Drei Jahre nach der ersten Auflage wurde das Werk von den Ärzten DRAKE und BROWN in die englische Sprache übersetzt und in London herausgegeben\*.

Dem Beispiel seines Vaters folgend, wandte sich Le Clerc 1704 vermehrt der Politik zu und wurde in den Rat der Sechzig gewählt. Bei seiner Kandidatur befragt, ob er im Falle einer Wahl weitherhin als Arzt zu praktizieren gedenke, erwiderte er, daß ihm der Dienst an der Öffentlichkeit in erster Linie am Herzen liege. Bei einem Eintritt in die Regierung würde er sich auf die konsiliarische Tätigkeit beschränken und auch diese nur ausüben, soweit ihm die öffentlichen Pflichten dazu Zeit ließen<sup>14</sup>.

Für sein Ansehen als Konsiliarius spricht, daß er als ärztlicher Ratgeber gekrönter Häupter berufen wurde. Als König VIKTOR AMADEUS II. von Sizilien im Jahre 1713 in der Chablais, im Gebiet des heutigen Hochsavoyen, weilte, ließ er Le Clerc durch den Marquis DE COUDRÉE eine Mit-

\* In zahlreichen älteren Nachschlagewerken wird Daniel Le Clerc überdies als Verfasser einer 1695 erschienenen «Chirurgie complète par demande et par réponse...» genannt. Auf Grund von Nachforschungen kann diese Behauptung nicht aufrechterhalten werden. Herrn Dr. A. HAHN, Chefkonservator der Bibliothèque de la Faculté de Médecine, Paris, danke ich bestens für die diesbezüglichen Bemühungen.

<sup>11</sup> R. WOLF, *Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz*, Band 2, Zürich 1859, S. 73.

<sup>12</sup> L. GAUTIER, *op. c.*, S. 265, 388.

<sup>13</sup> A. CASTIGLIONI, *Histoire de la médecine*, Paris 1930, S. 614.

<sup>14</sup> Archives d'Etat, Genève: Registres du Conseil [R. C.] CCIV (1715) S. 7, 8.

teilung des Inhalts zugehen «que le Roy de Sicile seroit bien aise de s'entretenir avec luy sur sa santé et peut-être de celle de la Reyne et du Prince royal lors'que il iroit voir le Seigneur de Coudrée»<sup>15</sup>. Mit Rücksicht auf seine Stellung als Behördemitglied gab Le Clerc der Regierung davon Kenntnis mit der Bitte, ihm die Erfüllung dieses Ansuchens zu gestatten. «Sur quoy, en l'absence dud[it] Nob. Le Clerc, d'avis a été de laisser en liberté d'aller voir Mr. le Marquis de Coudrée lorsqu'il invitera. Ce qui a été déclaré aud[it] Nob. Le Clerc»,<sup>15</sup> lautete der diplomatische Bescheid, denn er enthält faktisch keine ausdrückliche Ermächtigung für das Konsilium beim König. Trotz seiner vielseitigen Inanspruchnahme fand Le Clerc Zeit zu einer archivarischen Tätigkeit. Er konnte ein handschriftliches «Répertoire ou indice raisonné des affaires publiques contenus dans les registres du Conseil», umfassend die Jahre 1535 bis 1659, fertigstellen, eine zeitraubende Arbeit, die schon sein Vater begonnen hatte und die nun der Sohn vollendete und am 1. Januar 1709 den Behörden überreichte<sup>16</sup>. Dieses Register ist in der Folge zu einem wichtigen Nachschlagewerk für die Geschichte Genfs geworden.

Am 27. Juni 1710 legte Le Clerc als Ergebnis seiner Überlegungen und politischen Erfahrungen seinen Ratskollegen ein Memorandum «Deux remarques ou lettres sur le gouvernement de cet état» vor<sup>17</sup>. Im Hinblick auf seinen Beruf wurde Le Clerc als Vertreter der Behörden zu einem der beiden Direktoren der Akademiebibliothek ernannt<sup>18</sup>. Die damaligen Methoden zur Vermehrung ihrer Bestände mögen noch Erwähnung finden. Bei der Aufnahme in das Genfer Bürgerrecht war nicht nur die vom Rat festgesetzte Einkaufssumme zu erlegen, sondern es waren eine Waffe für das Zeughaus, ein Feuereimer sowie Bücher für die Bibliothek zu stiften. Auch für die neugewählten Mitglieder des Großen Rates war es üblich, durch Spenden zur Erhöhung der Bücherbestände beizutragen. Die Notare der Stadt wurden gebeten, Testatoren daran zu erinnern, wie sie über ihren Tod hinaus durch Legate die geistige Entwicklung des Gemeinwesens fördern könnten. So hatte die im 16. Jahrhundert gegründete Bibliothek, die

<sup>15</sup> R. C. CCXIV (1715) S. 309.

<sup>16</sup> R. C. CCVIII (1709) S. 696.

<sup>17</sup> R. C. CCIX (1710) S. 174. Diesem Memorandum wurde der Namenszug von LE CLERC entnommen. Der «Bibliothèque publique et universitaire» Genf sei für die freundliche Bewilligung zur Wiedergabe gedankt.

<sup>18</sup> CH. BORGEAUD, *Histoire de l'Université de Genève. L'académie de Calvin 1559–1798*, Genève 1900, S. 585.

zu dieser Zeit etwa 3000 Bände zählte, allein im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts rund 7000 Neuzugänge zu verzeichnen.

Im Jahre 1713 war Le Clerc führend an der Gründung der ersten «Société médicale» in Genf beteiligt. Obgleich er sich fast völlig von der ärztlichen Tätigkeit zurückgezogen hatte, übernahm er den Vorsitz der Gesellschaft, wohl der frühesten dieser Art in unserem Lande. Deren Zweck war neben der Pflege kollegialer Beziehungen die Veranstaltung periodischer, meist wöchentlicher wissenschaftlicher Vorträge und Diskussionen für alle in der Stadt zur Praxis zugelassenen Ärzte. Vielleicht ist es der Fürsprache Le Clercs zuzuschreiben, daß diese Zusammenkünfte – die übrigens stets mit einem Gebet eröffnet wurden – in einem kostenlos zur Verfügung gestellten Raum des Rathauses stattfinden konnten<sup>19</sup>. Meistens wurde ein Thema behandelt, das an der vorangehenden Sitzung bekanntgegeben worden war. Berichte und Beobachtungen wurden mitgeteilt und disputiert. An einigen Sitzungen wurde die *Pathologia daemoniaca* ... von J. K. WESTPHAL (Leipzig 1707) besprochen, wobei die Teilnehmer in bezug auf Hexenwahn und Dämonomanien eine reservierte Haltung einnahmen. Die Vereinsstatuten sahen die jährliche Publikation ihrer «Mémoires» vor. Dieser Bestimmung wurde jedoch nicht nachgelebt. Die einzige Veröffentlichung waren die *Réflexions sur la maladie du gros bétail*. Sie erschienen 1715 auf Ersuchen der Behörden mit Rücksicht auf eine Tierseuche, von der die Genfer Landschaft heimgesucht wurde<sup>20</sup>.

Le Clerc muß, solange es seine Gesundheit zuließ, unermüdlich tätig gewesen sein. Es ist ihm ein Hang zur Gelehrsamkeit eigen, den wir von CONRAD GESSNER her kennen und dem wir später wiederum bei A. v. HALLER begegnen. Von der «Académie des Sciences» in Paris wurde er zum Korrespondierenden Mitglied ernannt<sup>21</sup>. Mit 63 Jahren veröffentlichte Le Clerc die *Historia naturalis et medica latorum lumbricorum*, ein für die damalige Zeit bemerkenswertes Buch, das noch heute das Interesse von Helminthologen findet. A. v. HALLER schreibt darüber: «Doctissimum opus ... In

<sup>19</sup> R. C. CCXII (1713) S. 607.

<sup>20</sup> R. C. CCXV (1716) S. 36. Le Clerc übergab dem Rat zuhanden seiner Mitglieder einige Exemplare, der dafür dankte. «Que le Conseil voyoit avec beaucoup de satisfaction cet ouvrage de la dite Société et le prenoit en fort bonne part et lui donneroit toujours des marques de son estime et de sa protection et de mander au surplus à Noble Rilliet trésorier de délivrer audit N. Le Clerc six louis d'or vieux pour indemniser ladite Société de divers frais qu'elle fait chaque jour.»

<sup>21</sup> *Index biographique de l'Académie des sciences 1666–1954*, Paris 1954.

plerisque Valisnierum sequitur.»<sup>22</sup> Dieses Werk gab Le Clerc Anlaß zu einer regen Korrespondenz mit VALISNIERI in Padua während der Jahre 1716 bis 1718<sup>23</sup>. Der Briefwechsel berührt aber nicht nur wissenschaftliche Fragen. So erwähnt Le Clerc in einem vom 19. Oktober 1716 datierten Schreiben seinen schwankenden Gesundheitszustand (une santé si chancelante), der die beinahe völlige Untätigkeit zur Folge habe und ihn die nötigsten Pflichten vernachlässigen lasse.

In seinen letzten Lebensjahren verließ Le Clerc das Haus nur noch selten. Er verbrachte seine Tage im Schoße der Familie, hörte aber nicht auf, sich geistig zu betätigen. So befaßte er sich mit der Übersetzung der Satiren des römischen Dichters AULUS FLACCUS PERSIUS, konnte diese Arbeit aber nicht mehr beenden. Ein langwieriges, schmerzhaftes Beinleiden mit zahlreichen Folgeerscheinungen führte am 8. Juni 1728 zum Tode. Seine Frau, die ihm zahlreiche Kinder geschenkt hatte – es sind uns die Namen von acht Kindern überliefert –, war ihm einige Jahre vorangegangen. Einer seiner Söhne führte die ärztliche Tradition der Familie weiter und wandte sich später ebenfalls der Politik zu.

## II

Das Werk Le Clercs, welches die Zeit überdauerte, ist seine *Histoire de la médecine*, deren erste Auflage im Jahre 1696 erschien. Nach Auffassung namhafter Medizinhistoriker wie GARRISON<sup>24</sup>, DIEPGEN<sup>25</sup> u. a. ist sie die erste Medizingeschichte in einer Landessprache, nach PAGEL<sup>26</sup> «das anerkannte medizinische Geschichtswerk». Für CASTIGLIONI<sup>27</sup> ist sie überhaupt die erste geschichtliche Darstellung der Heilkunde, die diesen Namen verdiene, weil ihr Autor trotz weitgehender Heranziehung der Literatur

<sup>22</sup> A. V. HALLER, *Bibliotheca anatomica*, t. 1, Zürich 1774, S. 803.

<sup>23</sup> A. RONCETTI, *Lettere inedite scientifico-letterarie di Lodovico Muratori – Vitalliano Donati – Gio. Maria Lancisi – Danielle Le Clerc*. Raccolte e correolate di cenni biografici dall' adate Dottor A. RONCETTI (Biblioteca scelta, vol. 497), Milano 1845, S. 249–278.

<sup>24</sup> F. H. GARRISON, *op. c.*, S. 279.

<sup>25</sup> P. DIEPGEN, Zur Geschichte der Historiographie der Medizin, in: *Abhandlungen aus dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften*, Festgabe zum 70. Geburtstag von Geheimrat Prof. Dr. H. FINCKE, Münster in Westfalen 1925, S. 453.

<sup>26</sup> J. L. PAGEL, in: *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte*, Band III, München/Berlin 1931, S. 711.

<sup>27</sup> A. Castiglioni, *op. c.*, S. 453.

sein Werk auf die Quellen selbst aufbaut. CH.G.CUMSTON<sup>28</sup> hat einmal Genf als die Wiege der Medizinhistorik bezeichnet. Auch HALLER schätzt das Werk von Le Clerc: «... Doctus & celebris medicus Genevensis ... Historiam chirurgiae utique docet, inquit num ea ars, num medicina propria dignior sit & antiquior. De Chirurgia Romana. Princeps ubique auctor, candidus & ab omni secta alienus.»<sup>29</sup> An anderer Stelle schreibt er über die *Histoire de la médecine*: «... Historiam anatomes non neglexit, dum antiquos medicos recenset. Recte iudicat Asclepidarum & Aegyptiorum anatome. Hippocratis anatomica ex scriptis veris & suppositis colligit. Sic Aristoteles, Erasistrati & Herophili, quorum, quos novissimos dixi, laus est primorum corporum humanorum incisorum. Galeni etiam anatomen in compendium contrahit, quem recte monet, parce humana corpora incidisse. Vir sapiens & integri iudici.»<sup>30</sup>

HAESER<sup>31</sup> stellt Le Clerc an «die Spitze der Medizinhistoriker des 18. Jahrhunderts». Er glaubt, «wie überhaupt in Zeiten der Erschütterung des Bestehenden und der Verwirrung besonnene Männer im Umgange mit den ernsteren Musen, hauptsächlich der Geschichte, Ruhe vor dem Gewühle des Marktes suchen und zu finden pflegen, so hatten die großen Umwälzungen, welche zu Anfang des 16. Jahrhunderts auch die Heilkunde ergriffen, damals eine erlesene Anzahl würdiger Ärzte zu dem Studium des Altertums zurückgeführt».

Die neuere Historiographie hat, wie andere Gattungen der modernen Literatur, ihre Wurzeln im Humanismus. Vorläufer der humanistischen Geschichtsschreibung sind nach FUETER<sup>32</sup>, PETRARCA und BOCCACCIO. Dieser schuf in seiner *Vita di Dante* die Künstlerbiographie. Die neue Literaturgattung wurde dann durch VILLANI 1382 in die Geschichtsschreibung eingeführt. HEISCHKEL<sup>33</sup> erwähnt GIOVANNI TORTELLI (etwa 1400–1466), bekannt als Subdiakon und Bibliothekar des Papstes Nikolaus V., der nach dem Studium der Medizin zur Theologie übergegangen war, als ersten Verfasser einer nur handschriftlich erhaltenen Medizingeschichte «*De medicina et medicis*», deren Abfassung in die Jahre zwischen 1455 und 1458 fällt.

<sup>28</sup> A.F.SONDERVORST, *Le Scalpel*, 1954, S. 292.

<sup>29</sup> A.v.HALLER, *Bibliotheca chirurgica*, t. I, Basel/Bern 1774, S. 530.

<sup>30</sup> A.v.HALLER, *Bibliotheca anatomica, op.c.*, S. 803.

<sup>31</sup> H.HAESER, *Lehrbuch der Geschichte der Medizin*, Band I, Jena 1853, S. 892.

<sup>32</sup> E.FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, München/Berlin 1911, S. 1.

<sup>33</sup> E.HEISCHKEL, Die Medizingeschichtsschreibung von ihren Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, *Abh.Gesch.Med.Naturwiss.* (Berlin) 28 (1928) 43.

Allerdings setze Tortelli «planlos nebeneinander, was er von der Heilkunde und den Heilkundigen in Erfahrung bringen konnte». DIEPGEN<sup>34</sup> weist darauf hin, wie aus der Vertiefung der Renaissance in die Antike das Bedürfnis nach exakter Kenntnis der Quellen und Forscher der Vergangenheit entstand. Ihm tragen die bio-bibliographischen Sammelwerke Rechnung, die noch keine Medizingeschichte sind, aber in der Folge für die Geschichtsschreibung wertvoll wurden. Er nennt als Beispiele dafür SYMPHORIEN CHAMPIER, *De claris medicinae scriptoribus veteribus et recentioribus* (Lyon 1506), in der Hauptsache eine Sammlung von Biographien, anfänglich chronologisch und am Schluß nach Nationalitäten geordnet, sowie die *Bibliotheca universalis* von CONRAD GESSNER (Zürich 1545), ein Lexikon der Autoren und ihrer Schriften, bei deren wichtigsten auf den Inhalt ausführlicher eingegangen wird. Diese beiden Werke regten in der Folge eine Reihe weiterer Veröffentlichungen an. Das Biographische überwiegt z. B. bei BRUNFELS, CASTELLANUS und ADAM, das Biographische bei FALLUS, SPACK und VAN DEN LINDEN.

Um die Wende des 16. Jahrhunderts setzte in den meisten Ländern eine Reaktion gegen den Humanismus ein. Erstmals in der modernen Zeit fing die wissenschaftliche Forschung an, die Geltung überlieferter Autoritäten prinzipiell in Zweifel zu ziehen. Schon bei PARACELUS klingt dies aus seinem in Basel angeschlagenen programmatischen Flugblatt vom 5. Juni 1527 deutlich an «... wenn ich etwas beweisen werde, wird es nicht durch Autoritäten geschehen, sondern durch Experimente und vernunftgemäße Überlegungen.» Das Entstehen eines neuen Weltbildes durch KOPERNIKUS, KEPLER und GALILEI, LUTHERS Zweifel an der Unfehlbarkeit der kirchlichen Autoritäten, die Begründung der modernen Anatomie durch VESAL, die neue Lehre über den Blutkreislauf von WILLIAM HARVEY, ebenso die neue Erkenntniswelt DESCARTES', brachten traditionelle Auffassungen ins Wanken. Auch die Historiker fingen an, überlieferte geschichtliche Tatsachen systematischer als bisher auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Sie begannen auf die ältesten Quellen, gleichsam auf die Natur selbst, zurückzugehen und auf Alter und Echtheit der historischen Zeugnisse zu achten. Erst bei den gelehrten Geschichtsschreibern des 17. Jahrhunderts wurde, wie FUETER<sup>35</sup> bemerkt, die Gewohnheit des Zitierens zu einer festen Regel.

<sup>34</sup> P. DIEPGEN, Zur Geschichte der Historiographie, *op. c.*, S. 446.

<sup>35</sup> E. FUETER, *op. c.*, S. 309.

Die neue Arbeitsweise in der Geschichtsforschung und -schreibung ging namentlich von Frankreich aus. Sie ist vor allem mit den Namen JEAN MABILLON und LOUIS-SÉBASTIEN LE NAIN DE TILLEMONT verknüpft, deren neue Richtung sich von den Vorgängern durch sorgfältige und systematische Pflege der historischen Hilfswissenschaften wie der Chronologie, Paläographie, Lexigraphie und Epigraphik unterschied. Es ist darum wohl kein Zufall, daß, wie DIEPGEN<sup>36</sup> betont, «der Mann, der den Ärzten eine Medizingeschichte schenkte, die alles bisher Dagewesene in Schatten stellte, Daniel Le Clerc, dem französischen Kulturkreis angehört».

Le Clerc hält sein Werk – ich benützte die Auflage von 1729 – für die erste wirkliche Medizingeschichte. Wohl erwähnt er im Vorwort frühere Versuche, wie diejenigen von CHAMPIER (1506), CASTELLANUS (1618), ADAM (1620), NEANDER (1623), VAN DEN LINDEN (1637), CONRING (1651), ALMELOVEEN (1684) und setzt sich teilweise kritisch mit ihnen auseinander. So bezeichnet er NEANDER großenteils als Kopisten des CASTELLANUS; ADAM dagegen habe sich in mancher Hinsicht grob geirrt. LEONARDO DI CAPUA (1714) gegenüber anerkennt er wohl die großen Bemühungen, ein brauchbares Werk zu schaffen. Allein dieser habe die Grenzen als Historiker überschritten, weil er Dinge, die nicht seinem Geschmack entsprächen, ablehne und überdies viele wichtige Tatsachen nicht erwähnt habe. Besonders ausführlich beschäftigt er sich mit BERNIER, dem Verfasser eines *Essai de médecine...* (Paris 1689), und mit dessen «Offenem Brief». «L'auteur de ce livre m'a fort maltraité», bemerkt Le Clerc, weil er es unterlassen habe, dessen Buch zu zitieren. Zu seiner Rechtfertigung führt er an, daß dazu kein Anlaß bestand, weil es ihm erst lange nach Erscheinen bekanntgeworden sei. Auf Grund der Angabe in einem Bücherkatalog habe er nicht vermuten können, daß es Medizinhistorisches enthalte. Erst in der zweiten Auflage von 1695 sei der Titel in *Histoire chronologique de la médecine et des médecins* geändert worden. Abschließend bemerkt Le Clerc: «Les savans, en feront le jugement qu'il leur plaira, aussi bien que du rapport qu'il y a entre les matières qu'il a traitées & celles que je traite. Je dirois quelque chose de plus, si cet Auteur vivoit encore, & que je n'eusse pas sujet de me plaindre de son procédé à mon égard. Je pourrois le redresser en bien des endroits, mais on ne se bat pas avec les morts.» DIEPGEN<sup>37</sup> stellt über das Buch von BERNIER zusammenfassend fest, daß darin die Geschichte nur

<sup>36</sup> P. DIEPGEN, Zur Geschichte der Historiographie, *op. c.*, S. 453.

<sup>37</sup> P. DIEPGEN. Zur Geschichte der Historiographie, *op. c.*, S. 449.

einen Abschnitt in einem populären Werk stark polemischen Charakters bilde, «das sich die Aufdeckung der Mißbräuche zur Aufgabe gemacht hat, die auf medizinischem Gebiet von allen Beteiligten getrieben worden sind.» BERNIER bringe neben den üblichen Ausführungen über den Ursprung der Medizin aneinandergereihte Biographien aus sekundären Quellen, unter denen u. a. GREGOR VON TOURS ausgezogen werde. Stellenweise gebe er nur Namen an. Dagegen stellt DIEPGEN<sup>38</sup> Le Clerc das Zeugnis aus, daß er in seinem Werk ohne Vorurteil an die Aufgabe herantrete. Er baue es trotz weitgehender Berücksichtigung der Literatur auf Quellen auf, bemühe sich, sie kritisch zu sichten und möglichst die ältesten zu benützen. Er halte sich nach seinen Worten nicht an das, was andere über die großen Autoren der Vergangenheit geschrieben haben. Er halte es für gefährlich, sich auf das Zeugnis anderer zu verlassen. Seine Kritik sei mit vorsichtiger Ängstlichkeit gepaart, manchmal inkonsequent. Bei Widersprüchen stelle er oft die abweichenden Meinungen einfach nebeneinander, ohne selbst Stellung zu nehmen. Er verlasse sich nicht auf die lateinische Übersetzung eines griechischen Textes. Bei aller Skepsis gebe es auch für Le Clerc Quellen, an die er glaube. Die Bibel sei für ihn unantastbar.

Le Clerc führt in seinem Vorwort aus: «On voit pour ainsi dire d'un coup d'œil, par le moyen de cette Histoire, les principaux raisonnements & les expériences les plus considérables, qui se sont faites depuis le commencement du Monde, pour prévenir les maladies, pour les connoître, & pour les guérir... Cette Histoire doit entrer dans l'esprit de chaque siècle, & de chaque Auteur; rapporter fidèlement les pensées des uns & des autres; conserver à chacun le sien. Elle doit sur tout se garder bien de donner aux Modernes ce qui appartient aux Anciens, ni à ces derniers ce qui est du partage des premiers...»

In den Mittelpunkt des *ersten* Hauptteils seines Werkes, dessen Inhalt nur resümierend wiedergegeben werden kann, stellt Le Clerc nach einer Einführung in die dunklen Anfänge der Heilkunde und der mythischen Periode der frühgriechischen und äskulapischen Medizin das Leben und Werk des HIPPOKRATES. Unter Heranziehung von Kommentaren wird versucht, eine Konkordanz der hippokratischen Lehre zu erzielen. Nach der Chronologie des Autors umfaßt die Zeit von der Erschaffung der Welt bis zum Trojanischen und Peleponnesischen Krieg 28 Jahrhunderte.

<sup>38</sup> P. DIEPGEN, *op. c.*, S. 454.

Der *zweite* Hauptteil behandelt die Dogmatiker, namentlich deren Vertreter CHRYSIPP, und die Fortschritte der Anatomie durch HEROPHILUS und ERASISTRATOS. Die Schule der Empiriker findet Erwähnung, die, überdrüssig der widerspruchsvollen Spekulation, auf Grund der nüchternen Beobachtung und Erfahrung sich praktischen Zielen zuwendet. Der Einführung der griechischen Heilkunde in Rom durch ARCHAGATUS und ASKLEPIADES, der Begründung der Schule der Methodiker durch THEMISON, deren Ausgestaltung durch SORANUS, dessen Kompilator CAELIUS AURELIANUS sowie den römischen Enzyklopädisten CELSUS und PLINIUS wird mit zahlreichen Zitationen viel Platz eingeräumt.

Der *dritte* Hauptteil schildert das Leben einer Anzahl Ärzte während der Zeit römischer Kaiser, erwähnt die Sklavenärzte und schließt mit einer ausführlichen Darstellung von Werk und Leben des GALEN. In einem Nachtrag enthält er noch einen 56 Seiten umfassenden «Essai d'un plan pour servir à la continuation de l'histoire de la médecine...» bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts – nicht des 17. Jahrhunderts – wie die Kapitelüberschrift erwähnt.

Wie kommt der Autor dazu, sein Werk *Histoire de la médecine* statt richtigerweise «Histoire de la médecine ancienne» zu bezeichnen, da es nur die Medizin bis zur Zeit GALENS einschließt? Le Clerc gibt darauf selber die Antwort in der Vorrede zum letzten Hauptteil, den er seinem Bruder widmet. In offener Weise rechtfertigt er den Titel mit buchhändlerischen Interessen. «On fait tous les jours de plus grandes supercheries que celle-là pour avoir l'argent de ceux qui n'achètent les livres que sur l'étiquette.» Über die Gründe, warum Le Clerc seine Geschichte nicht weiterführte, sondern sich für die Fortsetzung auf den erwähnten Entwurf beschränkte, teilt der Verleger im *Avis des libraires* mit, daß der berühmte Verfasser versprochen habe, an seinem Werk weiterzuarbeiten, soweit es die Gesundheit und seine anderen Obliegenheiten erlaubten. Aber die Pflichten als «Conseiller» der Republik Genf, die er mit Auszeichnung während vieler Jahre wahrnehme, sowie weitere Aufgaben hätten ihm dazu nicht die nötige Muße gelassen. Die Mitteilung schließt mit der Hoffnung, daß der Autor das Werk bald beenden möge, und zu erwarten sei, daß auch dessen Gesundheit bald wiederhergestellt werde.

Ein weniger zuversichtlicher Ton in bezug auf die Fortsetzung des Buches ist einem Brief Le Clercs an seinen als Professor für Philosophie und orientalische Sprachen wirkenden Bruder zu entnehmen. Darin wird u. a. ausgeführt, daß ihm nicht – wie seinem Bruder – die Gabe verliehen

sei, leicht zu schreiben. Seine Medizingeschichte sei ein undankbares Unternehmen; er könne sich nutzbringender und müheloser in der Ausübung der ärztlichen Praxis betätigen. Wer sich durch Schreiben Ansehen zu erwerben hoffe, erkaufe dies nur mit Nachteilen: der Beeinträchtigung der Muße und oft der Gesundheit. Wer überdies eine große Familie habe wie er, sollte nicht mehr daran denken, Bücher zu schreiben. Nach den Aufwendungen, die ihm bisher für das Beschaffen nur eines Teils der Literatur bereits erwachsen, sei zu befürchten, daß sie für die Zukunft noch weit höher sein würden. Er lebe in einer Stadt, in der keine Bibliothek vorhanden sei, in der er alle Schriften vorfinden könne, die er benötige, um das Buch bis in seine Zeit fortzuführen. Abschließend bemerkt er, daß ihm die Kenntnis der arabischen Sprache abgehe; auch bestünden keine guten Übersetzungen arabischer Autoren. Diese Überlegungen hätten ihn bewogen, das Werk bei GALEN abzuschließen.

Im «Avertissement» an die Leser – am Anfang des Buches – legt Le Clerc in etwas anderer Reihenfolge seine Gründe dar. Einmal könne er es sich nicht leisten, alle Bücher anzuschaffen, die er für die Fortführung der Arbeit benötige. Zudem fände sich die gewünschte Literatur in seiner Vaterstadt nicht vor. Zweitens bedauert er seine Unkenntnis des Arabischen; über die islamische Medizin lägen nur schlechte Übersetzungen vor. Irrtümer seien nicht zu vermeiden, wenn keine Möglichkeit zum Vergleich mit dem Originaltext bestehe. Der letzte Grund seien gesundheitliche Unpäßlichkeiten, sein fortgeschrittenes Alter sowie andere Beschäftigungen, die es ihm nicht mehr erlaubten, an eine solche Arbeit wie die Fertigstellung seiner Medizingeschichte zu denken. Aus diesen Worten sind nicht nur die hohen Ansprüche an die wissenschaftliche Arbeit, sondern auch die Resignation des kränkelnden, sich des Schwindens der Kräfte bewußt werdenden Mannes herauszulesen, der die Weiterführung des Werkes auf Grund seines Planes jüngeren Kräften zu überlassen wünscht.

Es war der Engländer JOHN FREIND (1675–1728), der mit seiner *History of Physik: From the Time of Galen to the Beginning of the Sixteenth Century* (London 1725/26, 2 Bände) an Le Clercs Medizingeschichte anknüpfte. Da mir keine englische Originalausgabe zugänglich war, benützte ich die französische Übersetzung (Leiden 1727). Freind gilt als der erste englische Medizinhistoriker. Er soll den Entschluß zu seinem Buch gefaßt haben, als er unschuldig unter der Anklage politischen Hochverrats im Tower zu London in Haft saß. Seine Freilassung verdankte er seinem großen Kollegen und Freund RICHARD MEAD. Sir ROBERT WALPOLE, der damalige

englische Premierminister, litt zu dieser Zeit an einem Nierensteinleiden. Mead verweigerte die Behandlung, solange nicht Freind freigelassen werde, was in der Folge unverzüglich geschah<sup>39</sup>.

Freind zollt in seiner Geschichte Le Clerc großes Lob. Er hat eine hohe Meinung von dessen Wissen und Urteil. Die gleiche Anerkennung verdiene dagegen nicht der «*Essai d'un plan pour servir à la continuation...*» Für einen Zeitraum von mehr als 1200 Jahren – von GALEN bis zur Gegenwart –, führt Freind aus, sei der Plan zur Fortsetzung viel zu kurz ausgefallen. Er fügt bei, es hätte in diesem Anhang nicht der Hälfte der 66 Seiten bedurft, um darin den Unsinn (galimathias) und unverständlichen Jargon des unwissenden Phantasten PARACELUS wiederzugeben. Wenn man ihn, Freind, um seine Meinung befragte, möchte er sich gerne ebenso anerkennend über den Anhang wie über die drei Hauptteile des Werkes aussprechen. Allein der «*Essai*» sei in mancher Hinsicht ungenau und enthalte zudem viele Fehler.

In der *Bibliothèque ancienne et moderne*<sup>40</sup> erschien darauf eine umfassende Erwiderung Le Clercs, die ausführlich zu den Vorwürfen Stellung nimmt. Er betont, daß die Kritik Freinds in den meisten Punkten fehlerhaft sei. Sein «*Essai*» sei keine Fortsetzung seiner Medizingeschichte, sondern, wie der Titel besage, ein Entwurf mit den Leitgedanken, wie er sich die Weiterführung vorgestellt habe. Freind gehe mit seinem Tadel zu weit, irre sich zudem selber und wisse wohl nicht, was unter einem «*Essai*» zu verstehen sei. Es sei ihm nicht möglich gewesen, darin in alle Einzelheiten einzugehen. Über die Gründe, warum er nicht selber sein Werk weitergeführt habe, gebe die bereits genannte Mitteilung des Verlegers Auskunft. Freinds abschätziges Urteil über PARACELUS teilte er nicht. Wohl möge er als Mensch extravagant gewesen sein und in seinen Schriften manches Phantastische behaupten. Aber es seien nicht wenig andere der Ansicht, er – Le Clerc – habe diesen Neuerer noch zu wenig gewürdigt, den berühmtesten, den es wohl jemals in der Medizin gegeben habe.

<sup>39</sup> L. T. MORTON, *Garrison and Morton's Medical Bibliography*, London 1954, S. 558.

<sup>40</sup> *Bibliothèque ancienne et moderne pour servir aux bibliothèques universelles et choisies*, T. 27 pour l'année 1727, 1<sup>re</sup> partie, La Haye 1727, S. 388–458. – Eine Erwiderung Le Clercs erschien auch in englischer Sprache: «An answer to what Dr. Freind has written in his *History of Physick*, concerning several mistakes, which he pretend to have found in a short work of Dr. Le Clerc intitulated *A Essay of a Plan etc.* to which is added a preface by W. COCKBURN, London 1728.»

«Daß Le Clerc versuchte, Hohenheim gerecht zu werden», betont HEISCHKEL<sup>41</sup>, «ist um so höher zu werten, als gerade das 18. Jahrhundert nicht prädestiniert war, ihn zu verstehen. Le Clercs Wille zur Objektivität gewinnt dadurch besonderes Gewicht.» Heischkel bemerkt in diesem Zusammenhang: Wer «eine ältere Medizingeschichte in die Hand bekommt und sich über deren Geist, über die Stellung des Verfassers zu den Quellen, seine Kritik, seine Objektivität ein Urteil verschaffen will, so tut er gut daran, zunächst einmal das Kapitel Paracelsus anzusehen.»

Einige Mängel, namentlich in der Chronologie, die ihm Freind vorwirft, gibt Le Clerc unumwunden zu. Er nennt die von ihm benützten Quellen, bei denen er keinen Anlaß gehabt hätte, an deren Zuverlässigkeit zu zweifeln. Freind erwecke den Eindruck, daß sich vor ihm niemand um die zutreffende zeitliche Einordnung einer Reihe von Autoren gekümmert habe, deren Lebenszeit von ihm, Le Clerc, allerdings falsch angegeben worden sei. In Wirklichkeit habe Freind die richtige zeitliche Datierung einem in der Zwischenzeit erschienenen Werk FABRICIUS'<sup>42</sup> zu verdanken, dem er aber nicht die Ehre erweise, ihn zu nennen.

Le Clerc antwortet ausführlich auch auf die übrigen von Freind erhobenen Einwendungen und nimmt sachlich Stellung zu den Vorwürfen, auch solchen, die uns heute nichts mehr besagen und bedeutungslos oder als Spitzfindigkeiten vorkommen. Sie vermitteln aber einen Eindruck über die Art und Weise, wie damals in wissenschaftlichen Fehden die Klängen gekreuzt wurden.

Die Sprache und der Stil Le Clercs sind, im Sinne der Zeit, oft etwas weitschweifig. Er hat die Tendenz der meisten damaligen Autoren, möglichst erschöpfend, gelegentlich auch etwas moralisierend zu schreiben. Le Clercs Medizingeschichte gehörte während rund eines Jahrhunderts zu den führenden, in einer Landessprache geschriebenen Werken; sie blieb von Wichtigkeit für manche spätere Autoren, bis sie dann durch KURT SPRENGELS *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde* überholt wurde. Auch wenn es sich im Lichte der heutigen Erkenntnisse bei der Arbeit Le Clercs noch um einen unvollkommenen Versuch handelt, wie CASTIGLIONI<sup>43</sup> betont, und obwohl das Buch nicht frei von Legenden und stark subjektiv gefärbten Interpretationen ist, haben die Ausführungen

<sup>41</sup> E. HEISCHKEL, Die Geschichte der Medizingeschichtsschreibung, *op. c.*, S. 212.

<sup>42</sup> J. A. FABRICIUS, *Bibliotheca graeca*, 14 Bände, 1705–1718.

<sup>43</sup> A. CASTIGLIONI, *op. c.*, S. 614.

über die Medizin zur Zeit der Renaissance und nicht wenige Urteile auch heute noch ihre Bedeutung.

Nicht zuletzt auch als Mensch verdient Le Clerc unsere Anerkennung. Ohne Zweifel hat er, auf sich selbst gestellt, neben seiner beruflichen Arbeit während Jahren den größten Teil der Freizeit unter Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten der Lektüre einiger hundert Bücher und Quellenwerke zur Vorbereitung seiner Medizingeschichte geopfert. Beim trüben Schein der Kerze hat er unermüdlich, ohne die heute uns zur Verfügung stehenden vielfältigen Möglichkeiten, sein umfangreiches Manuskript verfaßt, das dem 820 Druckseiten zählenden Band zugrunde liegt. Oft wurde ich bei der Niederschrift dieser Skizze an einen großen Medizinhistoriker unserer Tage erinnert, dessen Werk leider ebenfalls unvollendet hat bleiben müssen. Wenn durch die vorliegende Darstellung das Leben und Werk Le Clercs dem Dunkel der Vergangenheit etwas entrissen wurde und zu weiteren Studien auf Grund noch unveröffentlichten Materials anregen sollte, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.